



Er dürfte nicht so schnell von der Bildfläche verschwinden: Ahmed al-Sharaa, im Februar 2023 in der Nähe von Idlib. Alessio Mamo/Redux/laif

# Wer ist der Mann, der Assad stürzte, und was will er?

Wer verstehen will, was den Führer der Milizengruppe HTS antreibt und welches Syrien er anstrebt, muss sich mit seiner Geschichte auseinandersetzen.

Von Ahmed Ajil, 18.12.2024

Am Schluss ging alles sehr schnell. Nachdem in Syrien mehr als ein halbes Jahrhundert lang der Assad-Clan geherrscht und die Bevölkerung mit grosser Brutalität unterdrückt hatte, brach das Regime vor einer guten Woche innerhalb weniger Tage zusammen. Dafür verantwortlich waren Rebellengruppen, allen voran die Miliz mit dem Namen «Hayat Tahrir al-Sham», kurz HTS, übersetzt etwa «Organisation zur Befreiung der Levante». Sie scheint aktuell in Syrien die bestimmende Kraft zu sein.

Doch wer ist diese Gruppe? Wer ist ihr Gründer? Was will er? Und was bedeutet das alles für die syrische Bevölkerung?

Der Führer der HTS ist Ahmed al-Sharaa, der allerdings zu Beginn seines zwölfjährigen Feldzugs auf Damaskus noch seinen Kriegsnamen Abu Mohammad al-Julani verwendete. Mit diesem war er bereits bekannt geworden als Anführer der Al-Nusra-Front, einem Al-Qaida-Ableger in Syrien.

Lange zeigte er sein Gesicht nicht, sprach nur bedeckt vor der Kamera. Ahmed al-Sharaa wirkt ruhig, introvertiert, seine Stimme klingt zuweilen fast schüchtern. In seiner Jugendzeit hätte man in ihm wohl kaum einen grossen Redner vermutet, geschweige denn den Mann, der eines Tages eine jahrzehntelange Diktatur beenden würde.

Nun steht er in der historischen Umayyaden-Moschee in der syrischen Hauptstadt Damaskus, in seiner olivfarbenen Hemdjacke, die eher an Che Guevara oder Wolodimir Selenski als an Osama bin Laden erinnert, und spricht zu einer Gruppe von Männern. «Ich verliess dieses Land vor über zwanzig Jahren», sagt er. «Mein Herz hat sich nach diesem Moment gesehnt. Erlaubt ihr mir, diesen Moment in Ruhe zu geniessen und Gott dafür zu danken?»

Ohne Gottes Hilfe wäre dieser Sieg nicht möglich gewesen, sagt Sharaa, und das Assad-Regime hätte nicht gestürzt werden können. Dieses habe das Land dem Iran, dessen Milizen und dem Drogenhandel überlassen.

Sharaa spricht von einem grossen Sieg für die islamische Welt. Einem Sieg, der die Menschen in anderen islamischen Ländern inspirieren soll, sich gegen unrechtmässige Herrscher aufzulehnen. Was er damit sagen will, ist klar: Der Kampf lohnt sich. Der Jihad lohnt sich.

Und wenn einer etwas vom bewaffneten Widerstand, vom Jihad, erzählen kann, dann ist es Ahmed al-Sharaa.

## **Wie der Kommunikationsstudent zum Islamismus kam**

Um zu verstehen, wer Ahmed al-Sharaa ist, muss man zurückgehen in seiner Geschichte. Doch über seine Biografie ist wenig bekannt.

Geboren wurde er 1982 in Riad in Saudiarabien. Seine Mutter war Lehrerin, sein Vater stammte aus den syrischen Golanhöhen – daher auch sein Kriegsnamen «al-Julani», wörtlich «der Golaner» – und studierte Wirtschaft an der Universität Bagdad im Irak.

Sein Vater war ein Panarabist, also ein Befürworter einer starken, vereinten arabischen Welt. Er veröffentlichte mehrere Bücher zur Erdölökonomie. In allen versuchte er zu theoretisieren, wie Erdöl der arabischen Welt zur Vereinigung und zu Prosperität verhelfen könnte.

Auch Ahmed al-Sharaas Haltung ist heute teilweise von einer panarabistischen Perspektive geprägt. Die grösste Bedrohung für die arabisch-islamische Welt und für Syrien sieht er im Iran, dessen islamische Regierung für ihn nichts mit Islam zu tun hat.

Als die US-Truppen 2003 in Bagdad landeten, sah Sharaa deshalb vor allem die Gefahr eines wachsenden iranischen Einflusses im Irak.

Nicht nur aus diesem Grund entschied er sich, im Irak gegen US-Truppen zu kämpfen. Sondern auch, weil er, säkular erzogen, sich zunehmend dem Islamismus zuwandte.

Dafür war unter anderem die zweite Intifada verantwortlich, die im Jahr 2000 ausbrach, nachdem der Oslo-Friedensprozess zur Lösung des Nahostkonflikts gescheitert war. Sharaa studierte damals Kommunikation an der Universität Damaskus und verfolgte den gewaltsamen Aufstand der Palästinenser. Ikonische Bilder, die den steinwerfenden 14-jährigen Faris Odeh zeigten oder die Tötung des 12-jährigen Muhammad al-Durrah, gingen um die Welt und inspirierten unterschiedliche Bewegungen, darunter diejenigen Islamisten, die eine internationale Agenda verfolgen.

Spätestens nach den Attentaten vom 11. September 2001 wurde Sharaa zum Bewunderer von Osama bin Laden.

Danach wurde er militanter. Und religiöser. Gemäss Berichten wurde er beeinflusst vom kurdisch-syrischen Sheikh Abu al-Qaqa. Dieser rief – unterstützt oder zumindest autorisiert durch das syrische Regime – zum bewaffneten Widerstand gegen die US-Truppen im Irak auf und schleuste zahlreiche Kämpfer ins Nachbarland.

Als Milizionär schloss sich Sharaa zuerst einer kleinen Gruppierung an, die kurz darauf in dem im Jahr 2004 gegründeten Al-Qaida-Ableger im Irak aufging.

Im Irak erlernte er den Guerillakampf und die entsprechende Kriegsführung. Nachdem er bei der Vorbereitung eines Angriffs auf US-Truppen festgenommen worden war, verbrachte er fünf Jahre in Haft, unter anderem in den berüchtigten Foltergefängnissen Abu Ghraib und Camp Bucca.

In Camp Bucca lernte er Abu Bakr al-Baghdadi kennen, der ab 2010 die Organisation «Islamischer Staat im Irak» führte, die später zum berüchtigten IS wurde.

## **Weg vom IS, hin zu al-Qaida**

Das hatte auch mit Ahmed al-Sharaa zu tun. Nach seiner Entlassung aus der Haft 2010 und dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Syrien 2011 schlug er Abu Bakr al-Baghdadi vor, im syrischen Bürgerkrieg einzugreifen.

Baghdadi gefiel die Idee, und er forderte Sharaa auf, in Syrien die Al-Nusra-Front zu gründen. Sharaa soll daraufhin mit einem sechs Mann starken Kommando die irakische Grenze in Richtung Syrien überschritten haben.

Seither hat sich Sharaa immer mehr seinem Heimatland verschrieben. Er distanzierte sich vom IS und schwor der al-Qaida die Treue. Der IS trat seiner Ansicht nach der syrischen Bevölkerung gegenüber zu aggressiv auf und hatte sich mit der ganzen Welt angelegt.

Sharaa hingegen suchte nie die internationale Konfrontation. Er betonte immer wieder, dass die Al-Nusra-Front sich auf den syrischen Bürgerkrieg konzentriere.

Doch dieser lokale Fokus war bald nicht mehr vereinbar mit der internationalen Agenda der al-Qaida. Sharaa spaltete sich 2016 von der Mutterorganisation ab und gründete die Gruppe, die heute als HTS bekannt ist.

Weil die von Rebellen dominierten Gebiete in Syrien immer intensiver vom syrischen Regime und von Russland bombardiert wurden, zog sich die HTS

nach Idlib im Nordwesten des Landes zurück, dem letzten grossen Rückzugsort der oppositionellen Kräfte. Sharaa verbrachte die nächsten Jahre damit, seine Macht zu konsolidieren und den Blueprint für einen Post-Assad-Staat zu entwickeln.

Der von der Türkei und Russland im März 2020 ausgehandelte Waffenstillstand brachte etwas Ruhe nach Idlib. Es war genau das, was Sharaa brauchte, um den Staatsbildungsprozess voranzutreiben.

Er baute bürokratische Strukturen auf, stärkte den Bildungssektor, verbesserte die Wasser- und Stromversorgung, richtete ein Kommunikationsnetz ein und band religiös und politisch unabhängige Personen in den staatsähnlichen Apparat ein. Dieser bestand zwar aus der sogenannten «Rettungsregierung», einem zivilen politischen Organ, aber Sharaa dürfte seine Finger stets im Spiel gehabt haben.

Er bemühte sich auch um eine «Syrifizierung» der Rebellen. So entfernte er internationale Kämpfer aus seinen Truppen, die sich seiner syrienorientierten Agenda nicht unterordnen wollten.

Auch ideologisch distanzierte er sich immer mehr vom extremistischen Gedankengut, das ihn jahrelang geprägt hatte.

Trotzdem galt er als Autokrat, der gnadenlos gegen Dissidenten vorging, Journalisten einsperrte und Folter in den Gefängnissen zuliess. Es kam immer wieder zu Protesten, die Anfang 2024 zunahmen. Sharaa versprach Reformen, setzte aber kaum welche um. Gleichzeitig versuchte er, die Proteste zu unterbinden und Protestierende zu verhaften.

«Wir werden keine Personen, Versammlungen, Parteien oder Gruppierungen dulden, die der befreiten Region schaden wollen», drohte er im Mai.

## Wie wird das neue Syrien aussehen?

Sharaas Sturm auf Damaskus und der Sturz des Regimes Anfang Dezember lösten zuerst einmal einen Freudentaumel unter vielen Syrerinnen im In- und Ausland aus. Doch dieser wich rasch den Sorgen und Befürchtungen um die Zukunft Syriens. Was hat Sharaa vor? Wie wird das neue Syrien aussehen?

In Bezug auf Sharaa lässt sich sagen: Zwar hat er sich rhetorisch und visuell verändert und die HTS effektiv von der al-Qaida gelöst. Trotzdem gibt es eine politische und ideologische Kontinuität: Panarabismus und Islamismus dominieren seine Denkweise weiterhin. Er sieht den Iran nach wie vor als den grössten Feind Syriens.

Und er glaubt, dass einzig eine Regierung und Gesetze, die islamisch verankert sind, wahre Gerechtigkeit bringen können.

Zudem scheint er von einer authentischen Heimatliebe getrieben zu sein.





Gestürzt: Eine Statue von Hafez al-Assad, dem Vater von Bashar al-Assad, in Damaskus. Ammar Awad/Reuters

Welche Rolle er im neuen Syrien genau spielen wird, ist noch unklar. Bekannt ist, dass die Regierungsgeschäfte nun der HTS übergaben werden sollen; allerdings ist noch offen, wen der Chef der Übergangsregierung, Mohammed al-Bashir, als Minister ernannt. Auf jeden Fall kann man davon ausgehen, dass Sharaa in der nahen Zukunft und solange die Grundlagen des neuen Syrien unklar sind, nicht von seiner Machtposition weichen wird.

Bisher begründete er seine Präsenz mit der übergeordneten Bedeutung des Regimesturzes. Aktuell kann er sie damit rechtfertigen, dass er eine möglichst reibungslose Regierungsübernahme ermöglichen will. Zukünftig könnte er damit argumentieren, die Errungenschaften des befreiten Syrien gegen die inneren und äusseren Feinde verteidigen zu müssen.

Sharaa dürfte also nicht so schnell von der Bildfläche verschwinden.

Und er wird weiterhin daran arbeiten, sein Image und dasjenige der Rebellen aufzupolieren. Seine Botschaft: Die Rebellen sind keine Gefahr für den Westen. Gewinnt er dessen Gunst, so seine Hoffnung, wird sein Name von der Terrorliste gestrichen.

Ob die HTS selbst gestrichen wird, ist ihm möglicherweise gar nicht so wichtig. Er hat bereits in Aussicht gestellt, dass die bewaffneten Milizen im staatlichen Apparat aufgehen könnten. Doch für die internationale Anerkennung der Übergangsregierung wäre es förderlich, wenn Sharaa nicht mehr als international gesuchter Terrorist gälte.

Kriminalisierten Rebellengruppen weltweit hingegen würde das signalisieren: Man bleibt Terrorist, während man auf ein Ziel hinarbeitet. Wenn man es aber schafft, eine Regierung zu stürzen, erhält man internationale Anerkennung.

Das wirft ein schiefes Licht auf die ohnehin fragwürdigen Terroristusklassifikationen, die meist weniger auf objektiven Kriterien als auf politischen Interessen basieren. Und es könnte als Ansporn aufgefasst werden, den bewaffneten Kampf einfach noch dezidierter und kompromissloser zu führen.

## Eine Art «Scharia light»

Dass der Westen Sharaa aktuell noch relativ wenig Skepsis entgegenbringt, hat damit zu tun, dass er mit dem Sturz Bashar al-Assads den Einfluss des Iran massiv geschwächt hat.

Dieser unterstützt sowohl die Hizbollah als auch die Hamas. Beide Organisationen stellen eine Bedrohung für Israel dar und sind dessen westlichen Alliierten, allen voran den USA, ein Dorn im Auge. Der Sturz des Assad-Regimes spielt also nicht zuletzt dem israelischen Premier Benjamin Netanyahu in die Hände, der auch kaum zuwartete, bevor er diesen feierlich kommentierte und als direktes Resultat seiner eigenen Bemühungen bezeichnete.

Netanyahu ist mittlerweile mit seinen Grenztruppen bis dreissig Kilometer vor Damaskus vorgerückt. Er hat die Golanhöhen unter Missachtung des Waffenstillstandsabkommens mit Syrien von 1974 komplett eingenommen und bereits rund 500 Luftangriffe auf militärische Ziele durchgeführt, um zu verhindern, dass Waffen und Kampfmaschinen in die Hände von Rebellen geraten.

Die israelischen Truppen wurden am Freitag angewiesen, sich darauf vorzubereiten, den ganzen Winter über in den Golanhöhen zu bleiben. Dies zeigt, dass Israel in Syrien präsent bleiben will und sich dem internationalen Druck widersetzt, die Angriffe zu stoppen, damit ein friedlicher Machtwechsel sichergestellt werden kann. Am Sonntag erklärte Netanyahu, man werde die israelische Bevölkerung in den besetzten Golanhöhen verdoppeln.

Sharaa hat die israelischen Angriffe nicht kommentiert. Seine früheren Aussagen, nach Damaskus auch Jerusalem einnehmen zu wollen, wird er im aktuellen Kontext wahrscheinlich nicht öffentlich wiederholen, um Konfrontationen zu vermeiden. Seine Aufmerksamkeit gilt dem Iran.

Wie sich Sharaas Staatsbildungsprojekt entwickeln wird, bleibt abzusehen. Er kritisierte in der Vergangenheit das Beispiel der Muslimbrüder in Ägypten: Mohammed Mursi habe zu sehr auf übereinstimmende Politik gesetzt und zu wenig auf islamisch begründeten bewaffneten Widerstand. Demgegenüber hat er das Regime der Taliban gelobt.

Sicher ist, dass es sich beim zukünftigen Syrien um einen Staat handeln wird, dessen Regierung und Gesetze islamisch begründet sein werden. Dies einerseits, weil Sharaa davon überzeugt ist, dass es ohne Islam keine Gerechtigkeit gibt. Und andererseits, weil er die islamistischen Rebellen und Hardliner nicht zu sehr verärgern will.

Sharaa hat sich aber auch kritisch geäussert zu strengen Gesetzen und Moralpolizeien wie in Saudiarabien. Gott habe schliesslich bereits entschieden, was verboten und was erlaubt sei. Darüber hinaus brauche es nicht etliche Gelehrte, die irgendwelche Fatwas erliessen. Das würde die Menschen zu sehr einschränken und dazu führen, dass sie sich zwar auf eine bestimmte Weise verhielten, ohne aber innerlich davon überzeugt zu sein.

Das klingt nach einer Art «Scharia light»-Zustand, den anzustreben man Sharaa wohl zutrauen könnte – solange er damit die Islamisten nicht zu sehr entfremdet.

Er dürfte damit aber an seine Grenzen stossen, und die Hardliner könnten sich bald abspalten. Dadurch wiederum könnten Al-Qaida-Ableger oder der IS, der weiterhin über Anhänger und Zellen in Syrien verfügt, an Stärke gewinnen und militärische und zivile Ziele angreifen.

## Unsichere Lage für Minderheiten

Obwohl Sharaa bereits in Idlib versuchte, seine Wertschätzung der religiösen und ethnischen Diversität der syrischen Bevölkerung zu unterstreichen, fürchten die Minderheiten weiterhin um ihre Sicherheit und Zukunft. Zu Recht. Denn Sharaas Worte werden nicht genügen, um sicherzustellen, dass Minderheiten nicht bedroht werden.

Besonders prekär ist die Lage für Personen mit Verbindungen zum gestürzten Regime, zum Iran oder zur Hizbollah. Sharaa betont, dass Straftäter des Assad-Regimes zur Rechenschaft gezogen werden sollen und willkürliche Racheakte nicht toleriert werden. Doch auch hier wird die Rhetorik an ihre Grenzen stossen. Sharaa wird kaum eine andere Wahl haben, als ein gewisses Mass an Vergeltungsaktionen hinzunehmen. Gleichzeitig könnte er Einzeltäter medienwirksam strafrechtlich verfolgen, um sich und die neue Regierung von Vergeltungsakten abzugrenzen.

Es ist also zu erwarten, dass sich Sharaa auch künftig von Panarabismus, Islamismus und seiner Loyalität zu Syrien leiten lassen wird. Dabei wird er bemüht sein, die Kontrolle über das neue Syrien möglichst nicht aus den Händen zu geben. Obwohl er für die internationale Gemeinschaft, insbesondere für westliche Staaten, vermutlich keine unmittelbare Bedrohung darstellt, muss diese den Fokus weiterhin auf Syrien richten – insbesondere auf Menschenrechtsverletzungen gegenüber Dissidenten und Minderheiten.

---

### Zum Autor

Ahmed Ajil ist Kriminologe und Terrorismusexperte. Er befasst sich seit mehreren Jahren mit Rebellengruppen in Syrien und im Irak. 2023 erschien sein Buch «Politico-Ideological Mobilisation and Violence in the Arab World – All In». Er arbeitet aktuell am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern, wo er zu den Auswirkungen von Bürgerkriegs- und Fluchterfahrung auf Syrerinnen in der Schweiz forscht.